



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kirchliche Baukunst des Abendlandes

historisch und systematisch dargestellt

Dehio, Georg

Stuttgart, 1892

7. Der innere Aufbau

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81352](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81352)

bardenzeit zugeschrieben, nach Mothes sogar »jedenfalls vor 610«; die »arianisch figurierten« Kapitelle beweisen dafür nichts, die Disposition hat Analogien nicht vor a. 1000.

Französisch ist die Verbindung der Hallenkrypta mit hemicyklischem Umgang.

Grossartiges Beispiel bei der Kathedrale von Auxerre (von Viollet-le-Duc IV, 451 abgebildet und ins saec. 9 gesetzt, richtiger als Neubau seit a. 1023 zu betrachten).

Eine Uebergangsform bieten zuweilen die Schlosskapellen, wenn durch Raumbeschränkung Hallenanlage von geringer Höhe geboten ist.

WIPERTIKRYPTA BEI QUEDLINBURG (Taf. 58). Kapelle der ehemaligen Pfalz König Heinrichs I. Die Krypta der Stiftskirche zu Quedlinburg ist gleichfalls aus einer ehemaligen Schlosskapelle entstanden, vgl. den Restaurationsversuch von Hase im Ergänzungsheft d. Z. des Harzvereines 1877 und Z. d. hannov. Arch.- u. Ing.-Ver. 1873. Aehnlichen Grundriss hat auch die von Wilhelm dem Eroberer erbaute Kapelle des Towers zu London. — An die Quedlinburger Krypten und zugleich an diejenige von S. Avit zu Orléans erinnert die S. Magnus-Krypta zu Füssen (Taf. 42, Fig. 10). — Vgl. auch die Westkrypta von S. Emmeram in Regensburg mit der Stephanskapelle ebenda (Taf. 42, Fig. 12 u. 13) sowie die Lindgeri-Krypta zu Helmstedt mit der Doppelkapelle des gleichen Ortes (Reiseskizzen d. Niedersächs. Bauhütte Bl. 5, 6).

7. Der innere Aufbau.

Wie wir im bisherigen an den verschiedensten Punkten des überlieferten Grundrisschemas der Basilika, frische Triebkräfte unter den Händen der fränkischen Bauleute lebendig werden sahen, so erwächst die Voraussicht, dass auch das System des inneren Aufbaues von den Neuerungen nicht unberührt geblieben sein werde. Ueberaus spärlich allerdings ist das Material zur Behandlung gerade dieses Gegenstandes uns nur erhalten, indes in Zügen, welche mit Bestimmtheit auf ein allgemeines hindeuten.

Die erste wichtige Veränderung betrifft die Form der Stützen. Die in der christlich-antiken Basilikenarchitektur bestandene unbedingte Vorherrschaft der Säule hört auf; der Pfeiler, bis dahin nur gleichsam verschämt zugelassen, tritt in offene und erfolgreiche Konkurrenz mit jener. Nicht als ob es der karolingischen Epoche an Respekt vor der Schönheit und Würde der antiken Säule gefehlt hätte: wohl aber

mehr und mehr an der bequemen Gelegenheit zu ihrer Beschaffung aus antiken Gebäuden, welche dem Basilikenstil der lateinischen Länder ein so festes Gepräge gab. Auf römisch-germanischem Provinzialboden, am Rhein, in Gallien u. s. w. wurden römische Zierfragmente noch in ziemlicher Menge gefunden und aufgebraucht, ganze Säulenstämme hingegen nur noch selten. Als Schaustücke, deren Verehrung die alsbald an sie sich heftenden Sagenbildungen bezeugen, kommen sie vereinzelt in rheinischen und selbst sächsischen Kirchen vor (Essen, Hildesheim), aber nur ein Karl oder Otto konnten es sich gestatten, einmal ganze Reihen antiker Säulen aufzustellen (Aachen, Magdeburg), die von Lasttieren über die Alpen herbeigeführt waren. Trotzdem blieb das eigentliche Ideal auch der nordischen Baukunst im frühen Mittelalter der Säulenbau. (Beispiele karolingischer Säulenbasiliken: die Klosterkirchen von Fulda, Hersfeld, Höchst, S. Gallen, Reichenau, der Dom zu Köln.) Dieser Tradition des Südens und der Antike aber ungeschmälert und in reinem Sinne treu zu bleiben, erwies sich als schwierig, ja unmöglich. Zwei wichtige Veränderungen hatte dies im Gefolge. Die eine, etwas später erst eintretende, ist, dass eine von der antiken Ueberlieferung abweichende spezifisch romanische Säulenform sich ausbildet; die andere, dass man häufig sich entschliesst, der Säule ganz zu entsagen, ihr eben den Pfeiler zu substituieren. Neben der früher besprochenen Umwandlung des Grundplanes ist dies, die Ebenbürtigmachung des Pfeilers, der wichtigste Schritt, den die fränkische Baukunst ins Mittelalter hinein gethan hat, ja man ahnt schon, dass dem Pfeiler die Zukunft der nordischen Architektur gehören wird.

Die Kunst des Ziegelbrennens ist, wo nicht verloren, so doch in Verfall geraten. Man sucht im Norden umsonst die dünnen, durch einen vorzüglichen Mörtel gefestigten Wände der italienischen Säulenbasiliken: die vorwaltende Behandlungsweise ist *opus mixtum* und noch mehr reines Bruchsteinwerk. Mit der Unbehilflichkeit des Verbandes nimmt notwendig die Dicke und Last der Mauern zu, in umgekehrtem Verhältnis die rückwirkende Festigkeit der Stützen ab. Es fehlen in den meisten Landschaften die dem Süden geläufigen Marmore und Granite und überall die Arbeiter, die sie zu behandeln gewusst hätten; Sand- und Kalksteine wiegen vor; und selbst die Herbeischaffung dieses geringwertigen Materials bringt vielerorten Transportschwierigkeiten mit sich, die man nicht auf sich nehmen darf oder mag. Ueberschlägt man dieses alles, so setzt es eher in Verwunderung, dass im romanischen Stil die Säule doch noch so viel Terrain behauptet hat.

Als reine Pfeilerbasiliken bezeichnen wir diejenigen, in welchen der Pfeiler einfach für die Säule eintritt, während alles übrige unverändert bleibt.

Aus saec. 9 die von Einhard erbauten Basiliken zu MICHELSTADT und SELIGENSTADT (s. oben S. 164 u. Taf. 44, Fig. 1). Die aus grossen Ziegeln aufgemauerten Pfeiler schlank, von quadratischem Grundriss, dicht gestellt; Basen- und Kämpfergesimse mit ihren zierlichen und ausdrucksvollen Profilen »noch vom Lebenshauche antiker Art durchweht«. An dieser Stelle persönliches Verdienst des um seines Kunstverständnisses willen berühmten Erbauers, wird dergleichen nicht oft wiedergekehrt sein. Wie wahrhaft barbarisch nimmt sich daneben die alte Kathedrale, das sog. BASSE-OEUVRE von BEAUVAIS (Taf. 44, Fig. 3) aus: schwerfällig proportionierte Arkadenöffnungen, quadratische und achteckig abgefaste Pfeiler regellos wechselnd, gänzlicher Mangel an plastischer Detaillierung. Lange für merowingisch gehalten, in Wahrheit nicht älter als a. 987—98; vgl. Ramé im Bull. du comité des travaux historiques 1882, p. 190. In der Umgegend noch mehrere Landkirchen von nicht geringerer Roheit aus saec. 9 und 10; vgl. Waillez, Archéologie de l'ancien Beauvoisis, Paris 1856. — Dasselbe System in kultivierterer Behandlung in S. MARTIN ZU ANGERS; nicht saec. 9, sondern a. saec. 11; vgl. Ramé a. a. O. p. 188.

Ein drittes und für die frühromanische Weise vorzüglich charakteristisches System ist das der wechselnden Stützen. Es hat ursprünglich nicht den Sinn gehabt, in welchem wir es hauptsächlich verwendet sehen, sondern ist hervorgegangen aus gewissen nachher auf halbem Wege erlahmten Bestrebungen der Karolingerzeit zur Reform der Deckenbildung, und zwar der Ersetzung der flachen Holzdecke durch die gewölbte Steindecke.

Das wichtigste auf uns gekommene Zeugnis hiervon giebt die AMBROSIUSKIRCHE ZU MAILAND. Die Mailänder Erzbischöfe, unter denen diese Kirche erbaut wurde, Angilbert und Ansbert, sind wahrscheinlich Franken von Geburt und mit dem königlichen Hof in regem Verkehr. Ohne Zweifel stehen S. Ambrogio und die nächstverwandten Monumente der Lombardei der nordischen Bauweise ebenso nahe, wie sie von dem stationären Basilikenstil des übrigen Italiens sich entfernen. An dem gegenwärtigen Bau gewahrt man bei unverkennbarer Einheit des Planes drei Abschnitte der Ausführung, vgl. unseren Grundriss auf Taf. 45. Völlig sicher datiert ist nur die Apsis, nämlich auf ante a. 855. Die Erbauung des Atriums wird durch Epitaph des Erzbischofs Anspert (a. 868—81) für diesen in Anspruch

genommen; der Augenschein zeigt eine Restauration in Konstruktionsformen des saec. 12 ohne völlige Beseitigung der älteren Bestandteile. Ueber das Schiff der Kirche endlich ist zu bemerken, dass es, wie gewisse Unregelmässigkeiten der Stützenabstände und die auffällige Winkelabweichung der Hauptaxe beweisen, an letzter Stelle zur Ausführung gekommen ist, als einerseits der Chorbau, andererseits das Atrium bereits standen; doch darf aus der Formenübereinstimmung mit dem letzteren wohl geschlossen werden, dass es nicht gar viel jünger sein wird. Die nächste Frage ist: sind die Gewölbe der Schiffe mit den Mauern und Pfeilern gleichzeitig? Die beiden französischen Forscher, welche sich zuletzt damit beschäftigt haben, bejahen die Frage, ihre Schlussurteile sind aber weit voneinander verschieden. Dartein (*Étude sur l'Architecture Lombarde*, Paris 1865) hält den Ursprung der Pfeiler aus saec. 9 für gesichert und beansprucht deshalb auch die Gewölbe für die nämliche Zeit. Ramé (*Bulletin du comité des travaux historiques* 1882, N. 2) geht umgekehrt von den Merkmalen der Gewölbekonstruktion aus und sagt, da diese unmöglich vor a. 1100 ausgeführt sein könne, so müsse der ganze Aufbau der Kirche und des Atriums zu Anfang saec. 12 erneuert sein. — Erschwerend für die Beurteilung ist es, dass die Gewölbe des Hauptschiffes total erneuert sind und über ihre Vorgänger eine gründliche Untersuchung nicht vorliegt; summarische Abbildung in den *K.-D. d. Oesterreich. Kaiserstaates V.* Immerhin sind Anhaltspunkte genug vorhanden, um mit Bestimmtheit dem Widerspruche Ramés gegen Dartein beizupflichten, ja wir halten mit Kugler II, 79, dafür, dass die fraglichen Gewölbe sogar jünger sind, wie diejenigen in S. Michele zu Pavia. Nicht teilen können wir jedoch die Meinung der beiden französischen Forscher, dass die Altersbestimmung der Gewölbe diejenige des ganzen Hochbaus notwendig involviere. Man betrachte den Querschnitt auf Taf. 45. Die tief ansetzenden Gewölbe des Mittelschiffs, welche die selbständige Beleuchtung des letzteren sehr zum Nachteil des Ganzen unmöglich machen; die unzusammenhängende Anordnung ihrer Kämpferlinie im Verhältnis zu derjenigen der Emporen; die abweichende und zwar viel altertümlichere Behandlung der Gewölbe im Untergeschoss der Abseiten: alles dies sind Erscheinungen, die mit der Annahme eines völligen Neubaues im 12. Jahrhundert schwer in Einklang zu bringen sind, hingegen einem auf die Einwölbung der oberen Teile abzielenden Restaurationsbau ganz angemessen wären. Wir fügen hinzu, dass die im 12. Jahrhundert genügend reichhaltigen Mailänder Geschichtsquellen einen Neubau der wichtigen Ambrosiuskirche zu erwähnen gewiss nicht unterlassen hätten. Weiter beachte man die Unterschiede in den Detailformen der Pfeilerkapitelle: neben solchen, die das Gepräge des

12. oder allenfalls des ausgehenden 11. Jahrhunderts tragen, kommen, namentlich im Erdgeschoss und zum Teil auch in den Emporen, andere augenscheinlich altertümlichere vor, die denjenigen von S. Celso in derselben Stadt (saec. 10) genau entsprechen und die schon in mehreren deutschen Bauten der Ottonenzeit, z. B. in Quedlinburg, Nachahmung gefunden haben. Aehnliche Unterschiede wiederholen sich im Atrium. Alles dies bestätigt, dass die saec. 12 vorauszusetzenden Restaurationsarbeiten den Aufbau bis zum Gewölbeansatz im wesentlichen unverändert gelassen haben. Und ist dem so, so kann für diesen älteren Teil nur die karolingische Zeit in Frage kommen. — Welcher Art ist aber dann die ursprüngliche Deckenkonstruktion gewesen? Der nach Quadraten geordnete Grundriss, der entsprechende Wechsel stärkerer und schwächerer Pfeiler, die wohlüberlegte und vielfältige Sicherung des Aufbaues gegen eine zugleich vertikale und seitlich schiebende Last u. s. w. sind Umstände, die in der That als Vorbereitung auf Kreuzgewölbe auch im Mittelschiff anerkannt werden müssen. Keineswegs aber beweisen sie, dass diese Absicht schon in der ersten Bauperiode auch zur Ausführung gekommen.

Stützpunkte zu bestimmterer Vermutung giebt eine andere Mailänder Kirche, S. CELSO. Sie ist augenscheinlich eine verkleinerte Kopie von S. Ambrogio. Im Jahre 1808 abgebrochen, bestehen von ihr heute noch die letzte Travee mit der Apsis, Teile der seitlichen Umfassungsmauern, dekorative Fragmente, dazu eine beim Abbruch gefertigte Aufnahme des Grundrisses (Taf. 45). S. Celso ist so gut wie gewiss als ein Werk des Erzbischofs Landolf († a. 998) zu betrachten. Daher stammen die Pfeiler und die mit grätigen Kreuzgewölben, ähnlich denen in S. Ambrogio, gedeckten Seitenschiffe; eine Restauration, etwa Ende saec. 11, hat leider die uns erhaltene Ostpartie am meisten betroffen; endlich hat saec. 16 oder 17 das Mittelschiff ein Tonnengewölbe erhalten. Dieselben Umstände, welche in S. Ambrogio zu gunsten ursprünglicher Kreuzgewölbe angeführt werden, kehren in S. Celso wieder. Allein ein Blick auf die Mauerhöhe, die durch das am östlichen Abschluss erhaltene alte Dachgesims gesichert ist, belehrt, dass für derartige Gewölbe hier kein Raum vorhanden war, woraus Dartein die unweigerlich richtige Folgerung zieht: also muss ursprünglich eine flache Balkendecke dagewesen sein. Weiter vermutet Dartein sehr plausibel, dass die Hauptpfeiler mit ihren Pilastern die Bestimmung gehabt haben werden, quer über das Schiff gesprengte Gurtbögen zu tragen, wie der restaurierte Aufriss Taf. 45, Fig. 2 annimmt. Wir meinen nun, dass, was für S. Celso als wahrscheinlich anerkannt wird, ebenso für S. Ambrogio, das anerkannte Urbild von jenem, Geltung haben müsse. Die Wahrscheinlichkeit, dass S. Ambrogio gleichwohl

ursprünglich auf Kreuzgewölbe angelegt war, bleibt dabei bestehen; allein als man so weit war, mit den letzteren Ernst machen zu sollen, scheint man sich dessen doch nicht getraut und mit dem beschriebenen Kompromiss sich begnügt zu haben. Auch die um so viel erfahreneren Konstrukteure des 12. saec. wagten die endliche Ausführung der Gewölbe nur so, dass sie dieselben tiefer bis an die Emporen (als Widerlager) herabrückten unter Preisgebung des basilikalen Lichtgadens. Die von uns vorausgesetzte Stützbogenkonstruktion war schon der römischen Baukunst wohlbekannt, vgl. oben S. 130. So umfassende Verwendung, wie in den Basiliken Zentralsyriens, wo lokale Verhältnisse dazu drängten, hat sie allerdings sonst nicht mehr gefunden. Die meisten erhaltenen Beispiele des Abendlandes in gewölbten Zentralbauten: Emporgeschoss von S. Vitale zu Ravenna (Taf. 4, Taf. 5, Fig. 2); Rundkirche zu Nocera und Baptisterien zu Aix und Riez (Taf. 8); Pfalzkapelle zu Aachen (Taf. 43), S. Fedele zu Como, ebenda; mit flacher Steinplattendecke in der Arena zu Arles (Taf. 38, Fig. 12). Aeltester Beleg für Verbindung mit flacher Balkendecke gleichfalls ein Zentralbau, der Dom zu Trier (Taf. 12). Häufigere Verwendung für die Basilika scheint aber erst im saec. 9 zu beginnen: Vorhalle von Sta. Sabina zu Rom, Mittelschiff von Sta. Prassede, ebenda (Taf. 45, Fig. 1); im 10. und 11. saec. sodann ist diese Konstruktion, zumal in Oberitalien, ganz geläufig: Kathedralen von Modena und Novara, S. Zeno bei Verona, S. Miniato bei Florenz (Taf. 75, 76).

Bestrebungen, wie die an S. Ambrogio wahrgenommenen, pflegen nicht isoliert aufzutreten. Auch sonst sind einige Anzeichen vorhanden, dass das von der altchristlichen Epoche abgelehnte Problem der Gewölbebasilika die Köpfe der fränkisch-karolingischen Bauleute zu beschäftigen begann. Eine vollständige Umgestaltung im herkömmlichen System des Aufbaues war darin unvermeidlich inbegriffen. Mit diesem Gedanken sich zu befreunden, erleichterte die zunehmende Gewöhnung an den Pfeiler, vor allem aber das diese Epoche auszeichnende lebhaftere Interesse für den Zentralbau. Ja, man muss sagen, dass alle die durchgreifenden Neuerungen, durch welche S. Ambrogio aus den Traditionen des lateinischen Basilikenstils heraustritt — die Eindeckung der Abseiten durch Aneinanderreihen quadratischer Kreuzgewölbe oder transversaler Tonnen, die Emporen, die Strebepfeiler — nichts anderes sind als eine geistreich variierte Uebertragung der dem Zentralbau (vgl. namentlich die Aachener Palastkapelle und ihre Verwandten) längst geläufigen Mittel zur Widerlagerung des Hauptgewölbes (oben S. 133 f.) auf den longitudinalen Grundplan. Hier sollte das Hauptgewölbe aber kein einheitliches sein,

sondern ein zusammengesetztes analog der in den Seitenschiffen vorgebildeten Anordnung, das bezeugt die Zusammensetzung des Grundrisses aus Quadraten von doppelt so grossem Seitenmass. Ob dieser folgenschwere Gedanke hier ganz selbständig gedacht, ob er durch römische Präzedenzen angeregt ist, lassen wir unentschieden: immer wird um seinetwillen, trotzdem er nicht zur Ausführung kam, S. Ambrogio zu den Denkwürdigkeiten ersten Ranges in der Baugeschichte des Mittelalters gerechnet werden müssen. Theoretisch ist hier von einem begabten Kopf des 9. Jahrhunderts gelöst, was in die allgemeine Praxis erst seit dem 12. Jahrhundert übergegangen ist. Nichts so gar Erstaunliches scheint uns diese lange Stockung dicht vor dem fast erreichten Ziele. Das ist das Schicksal so vieler anderer Errungenschaften der karolingischen Kultur auch gewesen. Wenn also die Versuche, aus deren Reihe S. Ambrogio gewiss nur ein Bruchstück darstellt, ihre Hauptaufgabe, d. i. die Einwölbung des Mittelschiffs, noch unerledigt liessen, so waren durch sie doch mehrere Nebenprodukte zu Tage gefördert, welche, abgelöst von ihrer ursprünglichen Bedeutung und in das System der flachgedeckten Basilika des romanischen Stils aufgenommen, selbständig fortlebten. Das sind die gewölbten Absseiten, die Langseitenemporen, der Stützenwechsel.

Unsere Aufmerksamkeit gebührt vor allem dem letzteren Motive, als in welchem die künstlerische Eigenart der frühromanischen Epoche besonders bezeichnend sich ausspricht. Wir verstehen unter Stützenwechsel eine Anordnung, welche in einer und derselben Reihe Stützen verschiedener Formen — entweder Pfeiler und Säulen, oder stärkere und schwächere Pfeiler, quadratische und polygone, einfache und kantonierte — nach bestimmter Regel in wiederkehrender Folge sich ablösen lässt. Man hat die Meinung ausgesprochen, dass der Stützenwechsel aus den Gewohnheiten einer primitiven, Holz- und Steinmaterialmischenden Bauweise hervorgegangen sei. Das Entscheidende scheint uns jedoch in dieser Thatsache zu liegen: die ältesten Beispiele des Stützenwechsels weisen denselben immer in Verbindung mit Langseitenemporen, fast immer mit Einwölbung der Seitenschiffe auf — eine Verbindung, die später aber vielfach wieder aufgelöst wird —, und wir betrachten ihn deshalb als ein im Ideenkreise des Gewölbebaues entsprungenes Motiv. Die Absicht, allgemein ausgedrückt, ist, die Widerstandsfähigkeit der tragenden Teile zu steigern ohne erhebliche Vermehrung der Mauermasse. Schon die Römer hatten dies durch Verteilung des Druckes auf einzelne stärker befestigte

Punkte zu erreichen gelehrt (S. 128). Die Lisenen der ravennatischen Basiliken, die Strebepfeiler der Aachener Pfalzkapelle u. s. w. bieten Beispiele fortdauernder Anwendung. Die überaus fruchtbare Eingebung der karolingischen Baumeister nun ist die Aufnahme dieses Prinzipes in die Innenarchitektur.

Wir kommen noch einmal auf S. AMBROGIO, als auf das vollständigste Paradigma, zurück. Die Aufgabe der Teilung der Last ist hier in vielseitigster Weise in Angriff genommen. Zunächst sind je zwei Gewölbjoche der Abseiten als einheitliche Gruppe gefasst und bedarf demgemäss nur je die zweite Stütze der Verstärkung: die Innenpfeiler durch Pilaster und Halbsäulen, die Umfassungsmauern durch massive Streben. Zweitens werden die Obermauern des Mittelschiffs durch die Oeffnungen der Emporen erleichtert, zugleich aber wieder die getrennten Teile durch die Scheidbögen und Quergurten der Seitenschiffe wechselseitig verbunden und abgestützt. Drittens schwingen sich von den bis über die Emporen hinaufgeführten Vorlagen der Hauptpfeiler quer über das Mittelschiff Freibögen, gleichsam Vervielfältigungen des Triumphbogens der altchristlichen Anlagen, welche teils die Dachrüstung tragen helfen, teils und noch mehr eine festere gegenseitige Beziehung der ganzen Baumassen herstellen sollen. Endlich beachte man die deutliche Entlehnung aus der Aussenarchitektur in den Dekorationsmotiven des Bogenfrieses und der über den Zwischenpfeilern aufsteigenden Halbsäulen.

Wir lassen einige der gleichen Epoche angehörende Monumente Nordfrankreichs und des Rheinlands folgen, welche mit S. Ambrogio in eine Familie gehören, obwohl sie den Typus in weniger entwickelter oder, richtiger gesagt, reduzierter Fassung darstellen. Unter den zur Abtei FONTANELLA (S. Wandrille unweit Rouen) gehörenden Kirchengebäuden besass eines eine Empore (solarium). Schnaase III, p. 539 erinnert daran, dass der Abt Ansegis Vorsteher der Werkstätten in Aachen gewesen war, und denkt an eine der dortigen Pfalzkapelle ähnliche Anlage. Nicht vielleicht eher Verwandtschaft mit S. Ambrogio zu Mailand? — Noch von einem anderen Genossen des karolingischen Hofes, dem berühmten Alkuin, wird berichtet, dass er in seiner Heimat YORK eine mit »solaria« versehene Kirche erbaut habe, von welcher Schnaase III, p. 525 mit Recht bemerkt, dass sie wahrscheinlich ein Langbau, kein Polygonbau gewesen.

WERDEN AN DER RUHR (Taf. 42, Fig. 4). In dem Bestande des in den spätestromanischen Formen des saec. 13 sich präsentierenden Baues sind zwei fremdartige, wie man bald erkennt, hochaltertümliche Stücke aufbewahrt: die innere Krypta mit dem Grabe des Stifters

S. Liudger (Taf. 42, Fig. 4^a) und die beiden unter dem jetzigen Westturm befindlichen Joche des Langhauses (Taf. 44, Fig. 6). Von Daten zur älteren Baugeschichte ist überliefert: a. 875 Einweihung, a. 1059 Restauration der Krypta, a. 1119 Brand, durch welchen die Basilika »consumpta vel potius deformata«. Betrachten wir zuvörderst die Krypta. Sie besteht aus zwei gesonderten Teilen; der erste normalerweise unter dem Chor, der zweite ein östlich darüber hinaustretender halb oberirdischer und mit eigenem Dach versehener Ausbau. Die Anlage zeigt die grösste Aehnlichkeit mit der Westkrypta von S. Emmeram zu Regensburg von a. 1052 (vgl. Fig. 12 und Fig. 4^a auf Taf. 42), wird mithin, wofür auch die Detailformen sprechen, der Restauration von a. 1059 angehören (die Apsidiola später durchgebrochen). Die unter dem Chor befindliche Partie zeigt dagegen die in den ältesten Krypten Italiens übliche, in Deutschland nur noch im Bauriss von S. Gallen und in der Ostkrypta von S. Emmeram bekannte Anlage mit isolierter Grabkammer und ringförmigem Umgange; in der Grabkammer ein auf römische Muster hinweisender Mosaikboden; das Tonnengewölbe des Umganges Gusswerk; alles dieses lässt uns nicht im Zweifel, dass wir hier einen Rest von dem a. 875 geweihten Bau vor uns haben. — Betrachten wir nun die vorerwähnten zwei Traveen des westlichen Langhauses (in unserem Grundriss schwarz ausgeführt), so zeigen sie im Erdgeschoss quadratische Pfeiler ohne Fuss- und Kämpfergesims, ähnlich denen von Beauvais; von ihnen zur Umfassungsmauer gesprengt breite Gurtbögen in etwas abgeflachtem Halbkreis, darüber quer gelegte Tonnengewölbe; alles von grösster Ungeschlachtheit in der Ausführung. Der nämlichen Bauzeit scheint auch der Treppenaufgang zu den Emporen anzugehören, dessen Tonnengewölbe ähnliche Behandlung zeigen wie die des Kryptenumganges. Dagegen sind die Kreuzgewölbe des Galeriegeschosses, zwar noch rippenlos, sichtlich eine spätere Einschiebung; die Gestalt ihrer Oeffnungen gegen das Mittelschiff zeigt Taf. 44, Fig. 6. — Gegenüber der herrschenden Ansicht (v. Quast, Lotz, Otte), derzufolge die fraglichen Bauteile einem Neubau nach dem Brande von a. 1119 entstammen sollen, konstatieren wir zunächst, dass die Annahme eines totalen Neubaus keineswegs durch die bezügliche Brandnachricht (»consumpta vel potius deformata«) nötig gemacht wird. Unbedingt schliesst sodann die stilistische Erscheinung die behauptete Entstehung im 12. saec. aus, weist mit Bestimmtheit auf ein viel höheres Alter. Konstruktion wie Komposition sind mehreren nachstehend beschriebenen Werken des 10. saec. ähnlich, nur noch um einen Grad primitiver wie diese. Von formiertem Detail liegt nichts vor als die Kapitelle der vier Zwischensäulchen der Galerie. Davon eines in roh korinthisierender, die drei übrigen in höchst eigen-

tümlicher, etwa mit Pilzen vergleichbarer Form, wie die beistehende Skizze zeigt.

Diese Pilzform begegnet sonst an deutschen Monumenten nur noch dreimal und zwar in einem eng begrenzten Zeitraum: in der Wipertikrypta und in der Schlosskapelle Heinrichs I. in Quedlinburg (saec. 10, H. 1) und vereinzelt in dem Werden benachbarten, übrigens auf höherer Kunststufe stehenden Münster von Essen (Mitte saec. 10); ausserdem in einigen alten



Krypten Englands, z. B. Canterbury, Wells. Erwägt man, dass Werden eine angelsächsische Stiftung ist, dass angelsächsische und schottische Mönche in den niederrheinischen Klöstern des saec. 8 bis 10 überall reichlich vertreten und auch bei der Begründung des Kirchenwesens in Niedersachsen thätige Mitarbeiter sind, so glauben wir eine wohlbegründete Vermutung auszusprechen, wenn wir jene Kapitelle einer spezifisch angelsächsischen Uebung zurechnen. Fügen wir hinzu, dass von a. 1119 bis rückwärts zu a. 875, dem Jahre der ersten Einweihung, von einer baulichen Veränderung nichts bekannt ist, so liegt in der That kein Grund vor, daran zu zweifeln, dass die in Rede stehenden beiden Westtraveen gleich wie die Krypta noch Reste des Stiftungsbaus sind. In dieser Meinung bestärkt uns noch die folgende Beobachtung. Es sind für den Chor und die Ostmauer des Transseptes die Grundlinien des Primärbaues durch die Krypta festgestellt; denkt man sich nun alle im 13. Jahrhundert formierten Bauteile bis westlich zu jenen beiden Traveen weggeräumt, und setzt dann die Pfeilerabstände der letzteren wieder ostwärts fort: so gewinnt man genauen Anschluss an die gegenwärtigen Vierungspfeiler; mit anderen Worten: es wird durch diese Probe der planeinheitliche Zusammenhang mit der Krypta erwiesen und der ursprüngliche Grundriss lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit so restaurieren, wie es die linke Hälfte unserer Zeichnung annimmt. — Problematisch bleibt die Vorhalle und das westlich von ihr liegende Baufragment mit der Flachnische, welche ihre jetzige Gestalt erst durch die Restaurationen des saec. 12 und 13 erhalten haben. — G e c k: Die Abteikirche etc. 1856, 8. — L o h d e und S t ü l e r bei Erbkam 1857.

Das System von Werden begegnet uns wieder in der Klosterkirche von MONTIERENDER (Dép. Haute-Marne) (Taf. 44, Fig. 5), erbaut von Abt Adso (reg. a. 960—992); Transsept und Chor saec. 13. Die rechtwinkelig profilierten Quergurten der Absseiten sind ursprünglich, wahrscheinlich trugen sie eine flache Balkendecke; über dem Galeriegeschoss offener Dachstuhl. Vgl. Archives de la com. des monum. hist. t. I.

Wir schliessen hier ein Monument derselben Landschaft an, das zwar nach seiner Entstehungszeit über unsere Epoche hinausliegt, jedoch den bisher besprochenen Familiencharakter völlig bewahrt: S. REMY IN REIMS (Taf. 46, Fig. 4). Von Erzbischof Hinkmar vollendet und geweiht a. 852. Nach 150 Jahren wegen Baufälligkeit abgebrochen und völlig neugebaut a. 1005—1049. Jüngste Bearbeitung der Baugeschichte von Demaison im Bull. des travaux hist. 1882, p. 219 ff. Der Bauzeit zunächst a. 1005 schreibt D. das Erdgeschoss des Langhauses zu; die auf dem Archäologenkongress von 1875 aufgestellte Behauptung, dass noch ein grosser Teil vom Bau Hinkmars im gegenwärtigen erhalten sei, weist er auch unseres Erachtens mit Recht zurück; dies hindert nicht, dass das System, wie wir meinen, in den Traditionen des 9. und 10. Jahrhunderts wurzelt. Die gegenwärtigen seltsamen Bündelpfeiler abgebildet bei Viollet-le-Duc VII, p. 155; dass sie aus ursprünglich viereckigen im saec. 12 ausgehauen, bemerkt richtig schon Schnaase IV, p. 567 Anmerkung 2; die echte Gestalt aus dem Umriss der Deckplatte zu entnehmen. Die Deckenformation der Abseiten giebt unsere Zeichnung nach der wohlbegründeten Restauration von Viollet-le-Duc IX, p. 240. Endlich beachte man die Verstärkung der Mauern durch Strebepfeiler. — Wir kommen auf das bedeutende Denkmal an späterer Stelle zurück.

DIE MÜNSTERKIRCHE ZU ESSEN (Taf. 41) ist das geistreichst komponierte und sorgfältigst ausgeführte rheinische Bauwerk des saec. 10. Leider die alte Anlage bis auf den Westchor arg verdunkelt (vgl. S. 171). An der Innenwand der Abseiten eine Blendarkatur auf verkröpften Säulen, welche nebst einigen anderen Indizien wahrscheinlich machen, dass die Abseiten ein Emporengeschoss besaßen, vielleicht auch, dass sie unten gewölbt waren, vgl. v. Quast in der Zeitschr. f. christl. Archäologie I, p. 6. Beachtenswert ist im Zusammenhang mit unserer Ausführung auf S. 190 (vgl. auch S. 192 über Fontanella) das intime Verhältnis des Essener Münsters zum Aachener Zentralbau.

STA. URSULA IN KÖLN (Taf. 46, Fig. 3). Erste Bauzeit ungewiss; zu a. 1003 ein Einsturz, unter Erzbischof Anno (1056—75) Restauration verzeichnet; weitere Nachbesserungen im saec. 12 dürften nicht erheblich gewesen sein. Die Gruppierung der Galerieöffnungen hat die grösste Aehnlichkeit mit dem gleichen Bauteil des zwischen a. 975—993 ausgeführten Oktogons zu Mettlach (Taf. 44), das seinerseits wieder an das Aachener anknüpft; das starr korinthisierende Säulenkapitell in der Querempore kann kaum jünger sein wie Anf. saec. 11; ungewöhnlich und in gewissem Betracht an S. Ambrogio in Mailand erinnernd die inneren Lisenen mit Rundbogenfries. Und was bedeuten die, wie sie sich jetzt zeigen, funktionslosen Kämpfergesimse der Lisenen

in der Höhe der Fensterbank? etwa ehemalige Gurtbögen, auf welche der Einsturz von a. 1003 zu beziehen wäre? Dies alles lässt uns als möglich, ja einigermaßen wahrscheinlich ansehen, dass die Ursulakirche ihr allgemeines Gepräge aus der Zeit vor a. 1103 konserviert hat.

Eine weitere Entwicklungsstufe repräsentieren diejenigen Anlagen, die den Stützenwechsel nicht bloss im Galeriegeschoss, sondern auch zu ebener Erde durchführen.

Die dahin gehörenden Mailänder Kirchen S. AMBROGIO und S. CELSO wurden oben besprochen.

Diesseits der Alpen ist das wichtigste Beispiel die Stiftskirche zu GERNRODE am Harz (Taf. 46). Nach Abzug der Umbauten des saec. 12 (vgl. oben S. 172) ein die Kunstrichtung des saec. 10 vorzüglich rein zur Erscheinung bringendes Denkmal, gegründet a. 960, vollendet wohl noch vor Schluss des Jahrhunderts. Hier auch die Zwischendecke der Abseiten nur aus Holz. — Aehnlich anscheinend die Kirche des mit G. in geistlicher Verbindung stehenden Klosters Frose, vgl. den Ausgrabungsbericht von Maurer, Deutsche B.-Z. 1884, Nr. 24. — Vgl. auch die Wipertikrypta in Quedlinburg (Taf. 58) als Beleg für Kenntniss des Stützenwechsels in Sachsen schon zu Anfang saec. 10.

S. VINCENT IN SOIGNIES. Von diesem interessanten Monument ist uns leider nichts bekannt als die ungenügende Skizze bei Schayes, Hist. de l'archit. en Belgique II (wiederholt bei Kugler und Schnaase), ein durch die Gefälligkeit des Herrn Jules Helbig in Lüttich uns mitgeteilter Bericht des Bull. de l'académie de St. Thomas et de St. Luc. 1869 und ein Aufsatz von Th. Lejeune in d. Revue de l'art chr. 1865. St. Vincent kommt unter allen Exemplaren dieser Gruppe S. Ambrogio am nächsten. In den unteren Arkaden wechseln schwere Säulen mit Pfeilern; die letzteren haben pilasterartige Vorlagen, in betreff deren (wegen der in gotischer Periode eingeschobenen Gewölbe) nicht mehr zu erkennen ist, ob sie früher Gurtbögen oder etwa nur blinden Wandbögen zur Stütze bestimmt waren. Die allgemeine Bauform entspricht durchaus der Epoche des Wiederaufbaus durch Erzbischof Bruno von Köln a. 965; vollendet wohl erst im Laufe des saec. 11.

VIGNORY, Dép. Haute-Marne (Taf. 46). Gemeinhin für ein Werk des saec. 10 ausgegeben. Zuzufolge dem Nachweise von Ramé im Bull. des travaux hist. 1882, p. 193 in Wahrheit zwischen 1049—1052 entstanden. Im Erdgeschoss erstreckt sich der Stützenwechsel bloss auf die östliche Hälfte. Die Galerie ist, wie der Querschnitt zeigt, eine nur scheinbare — ein instruktiver Beleg, wie sehr diese Form in die Gewohnheit übergegangen und dem Auge erwünscht geworden war.

Die monumentalen Zeugnisse über den Baugeist des 9., 10. und beginnenden 11. Jahrhunderts ergeben ein zwar höchst unvollständiges, doch mit nichten, was die Grundzüge betrifft, ein undeutliches Bild. In den Stiftungen aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts hat noch der reine Säulenbau den Vorzug; daneben kommt der Pfeilerbau auf den Plan; endlich, nach der Mitte des 9. Jahrhunderts, taucht als drittes der Stützenwechsel auf und zwar immer im Verein mit Emporen. In Frankreich bleibt in den folgenden Jahrhunderten dies System fortgesetzt neben anderen in Uebung in seiner ursprünglichen konstruktiven Bedeutung, entweder schon geradezu in Verbindung mit dem Gewölbebau oder doch als mahnende Vorstufe desselben. In Deutschland dagegen fasst man es rein von der ästhetischen Seite auf; es führt zu Fortschritten in der Richtung auf den Gewölbebau nicht, die Emporen kommen diesseits des Jahres 1000 wieder ausser Gebrauch¹⁾, der Stützenwechsel aber dauert unabhängig von jenen fort (vergl. Taf. 58). Das hohe Wohlgefallen an diesem Motive wurzelt in seinem beziehungsreichen Einklang mit dem Bildungsgesetze des strengen deutsch-romanischen Grundrisses (vergl. Taf. 43, Fig. 2). Erst im Stützenwechsel des Aufbaues kommt der Umschwung von dem christlich-antiken zu dem mittelalterlichen Kompositionsprinzip, das wir bereits in der Kreuzgestalt des Grundrisses, in dessen Zusammensetzung aus Quadraten, in den Doppelchören und Doppeltransepten in thätigstem Walten gefunden haben, zur Vollendung. Es ist — um es in ein kurzes Schlagwort zusammenzufassen — der Gegensatz der Reihung und der Gruppierung, der wieder auf die kontrastierenden Grundstimmungen des Klassischen und des Romantischen zurückgeht²⁾.

Es sei dies an dem Beispiel der Stifskirche von GERNRODE näher erläutert. Der Längenschnitt (Taf. 46) zeigt, abgerechnet die beiden Apsiden, fünf Kompartimente von gleicher Grösse aber ungleicher Behandlung: zuerst die Querempore (die nach S. 172 restauriert zu denken ist); dann das durch die Pfeiler in zwei symmetrische Gruppen geteilte Langhaus; dann den weiten und hohen Vierungsbogen mit dem Ausblick ins Transept; dann die ungeteilte Mauermaße des Chores, nur durch eine Fensterpyramide belebt. Im Langhaus wird die Teilung weiter detailliert: im Erdgeschoss einer jeden Gruppe eine Zwei-

¹⁾ Bezeichnenderweise ist ihre Wiederaufnahme im rheinischen Spätromanismus durch das Vordringen des Gewölbebaues bedingt.

²⁾ Vgl. die geistvollen, wiewohl etwas zu sehr systematisierenden Erörterungen von Schnaase am Schluss des 3. Bandes, und von Semper, der Stil I, p. XXIX.

teilung; in der Galerie eine Dreiteilung, die durch Zwischensäulen noch einmal verdoppelt wird; von den dadurch für jede Hauptgruppe der Galerie resultierenden fünf Säulen erhalten die zweite und vierte, d. i. die Träger der Blendbögen, stärkere Durchmesser, reichere Kapitelle und Basen. In höchst ausdrucksvoller Weise wird solchermassen die strenge Quadrateinteilung des Grundrisses mit dem freien Rhythmus in der Folge der Traveen des Hochbaues in Beziehung gesetzt. — Einfacher, indes noch immer wohl erkennbar, entwickelt sich das Prinzip in den anderen der oben zusammengestellten Monumente: in MONTIERENDER haben die Teilungssäulchen der Galerie abwechselnd runde und achteckige Schäfte, in den MAILÄNDER Kirchen ist bei gleicher Kernform der Stützen das Ornament jedesmal ein anderes u. s. w. Dagegen halte man die Längenschnitte altchristlicher Basiliken auf Taf. 19.

In dem einfachen Säulerrhythmus der christlich-antiken Basilika wie des heidnisch-antiken Peripteraltempels sind die Glieder und Abschnitte der Reihe unter sich gleich und stehen alle in dem gleichen Grade der Unterordnung unter das Ganze. In der mittelalterlich-romanischen Kompositionsweise dagegen werden ungleiche Elemente zu rhythmischen Perioden zusammengebunden und erst in dieser zweiten Instanz, in der Gleichheit der Wiederkehr des Verschiedenen, giebt das Einheitsgesetz des Gesamtorganismus sich zu erkennen. Wie dieses schon in der Entwicklung der einzelnen Reihe für sich zum Bewusstsein kommt, so bewährt es sich mit vermehrter Deutlichkeit in der vergleichenden Betrachtung des Gegenüberstehenden. In dem perspektivischen Ensemblebilde und der genauen symmetrischen Responion in welcher hier die beiden Seiten des Hauses sich darstellen, wird die in jeder einzelnen derselben gebrochen erschienene Einheit wieder hergestellt, und die über dem Ganzen waltende Ordnung tritt um so überzeugender hervor, je mehr sie für den ersten Anblick hinter der Mannigfaltigkeit und eigenwilligen Sonderart der Einzelgruppen und -Glieder sich verbarg. Dem geschichtsphilosophisch gerichteten Betrachter wollen wir nicht widersprechen, wenn er hierin das Seitenstück zu bekannten Phänomenen in Kirche, Staat und Gesellschaft des germanischen Mittelalters finden mag.

Beschreibung der Tafeln.

Zentralbauten.

Tafel 40.

1. * *Aachen*: Münsterkirche. Die schwarz angelegten Teile geben die karolingische Palastkapelle, die schraffierten die Zubauten des späten Mittelalters. — Bäcker.
- 2, 3. *Aachen*: Palastkapelle. Schnitte. Das Altarhaus ergänzt. — Isabelle, Dohme.
- 4, 5. *Como*: *S. Fedele*. — saec. 9—10. — Dartein.

Tafel 41.

- 1, 2. * *Nymwegen*: Palastkapelle. — Grundriss saec. 9, Hochbau saec. 12 mit Resten des Gründungsbaues. — Bezold.
- 3, 4. *Ottmarsheim*: Damenstiftskirche. — saec. 11 M. — Isabelle.
- 5, 6, 7. * *Essen*: Münsterkirche. Nonnenchor. — saec. 10 E. — Zindel.
8. *Köln*: *S. Maria im Kapitol*. Nonnenchor. — saec. 11 M. — Frantzen.
- 9, 10. *Mettlach*: »Der alte Turm«. — saec. 10 E. — Erbkam 1871.
- 11, 12. *Germigny des Prés*: Klosterkirche. — saec. 9 A. — Daly 1849.
13. *Fulda*: *S. Michael*. Grundrisse der Kirche und der Krypta. — saec. 9 A. — v. Dehn-Rotfelser.

Basiliken. Grundrisse.

Tafel 42.

1. *Saint-Denis*. — saec. 6. — Viollet-le-Duc.
2. * *S. Gallen*: Benediktinerkirche. — saec. 9 A. — Nach den dem Originalriss eingeschriebenen Massen.
3. *Hersfeld*: Benediktinerkirche. — saec. 9 M. u. 11. — Correspondenzblatt.
4. * *Werden a. R.*: Benediktinerkirche. Links restauriert im Sinne des saec. 9, rechts saec. 13. — Stüler, ergänzt durch Lieber.
5. *Michelstadt*: Stiftskirche. — saec. 9 A. — Nassauer Annal. XIII.
6. *Ingelheim*: Palastkirche. — saec. 10 M. — Mainzer Altertümer.

Krypten.

- 3^a. *Hersfeld*. — saec. 11.
- 4^a. *Werden a. R.* — saec. 9 u. 11.
7. *Soissons*: *S. Medardus*: — saec. 6? — Taylor et Nodier.
8. *Konstanz*: *Dom*. — saec. 11 A. — Schober.

Krypten.

Tafel 42.

9. * *Rom: SS. Quattro Coronati.* — saec. 9^e A. — K. Lange.
10. * *Füssen: S. Mang.* — saec. 11^e? — Dehio.
11. *Echternach.* — saec. 7. — Rheinl. BD.
12. * *Regensburg: S. Emmeram.* — saec. 11 M. — Bezold.
13. * *Regensburg: S. Stephanskapelle.* — saec. 11. — Bezold.

Anlagen mit Doppeltranssept.

Tafel 43.

1. *Centula.* — saec. 8 E. — Mabillon »ex scripto codice«.
2. *Hildesheim: S. Michael.* — saec. 11 A. — Niedersächs. BD.
3. * *Dasselbe:* restaurierte Ansicht. — Nach Baumodell u. Photogr.
4. * *Köln: S. Pantaleon.* — saec. 10, 12, 13. — Höfken, Frantzen.
5. *Dasselbe:* Ansicht. — Nach Kupferstich von a. 1663.
6. * *Münster i. W.: Dom.* — Restaurationsprojekt des Grundrisses.
7. *Reichenau: Münster Sta. Maria.* — saec. 11. — Adler.

System des Inneren.

Tafel 44.

1. *Michelstadt.* — saec. 9 A. — Nassauer Annalen XIII.
2. *Agliate.* — saec. 9—11^e? — Dartein.
3. *Beauvais: Basse-Oeuvre.* — saec. 10. — Woillez.
4. *Angers: S. Martin.* — saec. 11. — Gailhabaud.
5. *Montier-en-Der.* — saec. 10—11. — Archives m. hist.
6. * *Werden a. R.* saec. 9, 11, 13. — Lieber.

Tafel 45.

1. *Rom: Sta. Prassede.* saec. 9. — Hübsch.
- 2, 3. *Mailand: S. Celso.* — saec. 10. — Dartein.
- 4, 5, 6. *Mailand: S. Ambrogio.* — saec. 9, 10, 13. — Dartein.

Tafel 46.

- 1, 2. *Vignory.* — saec. 11. — Archives m. hist.
3. * *Köln: Sta. Ursula.* — saec. 10^e? 12. — Bezold, Frantzen.
4. * *Reims: S. Remy.* — Restauriert im Sinne des saec. 11, mit Benutzung der Aufnahmen von Gailhabaud u. Viollet-le-Duc.
5. *Gernrode: Damenstiftskirche.* — saec. 10, 12. — Zeitschr. d. Harzvereins.

NB. Da die den Tafeln 47—77 entsprechenden Kapitel 2 und 3 des Textes erst mit der nächsten Lieferung erscheinen können, geben wir hier provisorisch das Urheberverzeichnis der betreffenden Abbildungen, welches später vom Buchbinder wieder zu entfernen ist.

Taf. 47. — 1. Zeitschr. d. Harzvereins Bd. 10. — 2. Niedersächs. Baudenkmäler. — 3. Ebenda. — 4. Hartmann in Erbkams Z. f. Bauwesen IV. — 5. Mithoff, Archiv. — 6. King. — *7. Höfken. — *8. Cuypers. — *9. Cuypers. — *10. Höfken. — 11. Frantzen. — *12. Höfken. — Taf. 48. — 1. Geier und Görz. — 2. Deutsches Correspondenzbl. Bd. 10. — *3. Höfken. — *4. Richter. — 5. 6. Geier und Görz. — Taf. 49. — 1. Hess. Denkm. — 2. Kraus, Elsass. — 3. Adler. — *4. Bezold. — *5. Höfken. — 6. Adler. — *7. Schober, Bezold. — *Bezold. — 9. Stillfried. — Taf. 50. — *1. Bezold. — *2. Ders. — *3. Ders. — *4. Höfken. — *5. Bezold. — 6. C.-Com. Jahrb. 1857. — 7. Popp und Bülau. — 8*. Dehio. — 9. Heider und Eitelberger. — Taf. 51. — 1. Nieders. B.-D. — 2. Geier und Görz. — 3. Nieders. B.-D. — 4. v. Egle. — *5. Höfken. — *6. Brecht. — 7. Nieders. B.-D. — *8. Bezold. — 9. Adler. — 10. Nieders. B.-D. — Taf. 52. — 1. Geier und Görz. — 2. Kallenbach und Schmitt, Bezold. — *3. Höfken. — *4. Ders. — Taf. 53. — 1. Nieders. B.-D. — *2. Höfken. — *3. Bezold. — 4. Hübsch. — Taf. 54. — *1. Brecht. — 2. Quast. — *3. Höfken. — *4. Ders. — 5. Popp und Bülau. — Taf. 55. — 1. Geier und Görz. — 2. Denkm. d. B.-K. d. Berl. Bauakademie. — 3. Stillfried. — Taf. 56. — 1. 2. Merk in »Das alte Konstanz«. — *3. Bezold. — *4. Ders. — 5. 6. v. Egle. — Taf. 57. — *1. Richter. — *2. Ders. — *3. Brecht. — 4. Quast. — 5. Adler. — Taf. 58. — 1. 2. Nieders. B.-D. — 3. Ebenda. — 4. Allg. B.-Z. 1875. — 5. Rhein. B.-D. — 6. Puttrich. — 7. Erbkam Bd. 4. —

* 8. Cuypers. — **Taf. 59.** — 1. Gladbach. — 2. Nieders. B.-D., Bezold.
 — 3. Eisenlohr. — 4. C.-Com. Jahrb. 1757. — 5. Quast. — **Taf. 60.**
 — * 1. Höfken. — * 2. Ders. — 3. Nieders. B.-D. — 4. Frantzen. —
 5. 6. Ders. — **Taf. 61.** — * 1. Cuypers. — * 2. Ders. — * 3. Höfken.
 — 4. Hess. Denkm. — 5. C.-Com. Jahrb. Bd. 4. — 6. Heider und
 Eitelberger. — **Taf. 62.** — * 1. Höfken. — * 2. Ders. — * 3. Tornow.
 — * 4. Höfken und Mitteilungen von Lehfeldt. — * 5. Dieselben. —
Taf. 63. — * 1. Tornow. — * 2. Ders. — **Taf. 64.** — * 1. Bezold. —
 * 2. Ders. — **Taf. 65.** — * 1. Nach Skizze von Dehio und Photographie.
 — * 2. Nach Photographie. — **Taf. 66.** — 1. Dartein. — * 2. Bezold.
 — 3. Dartein. — 4. Osten. — * 5. Bezold. — 6. C.-Com. Mitteil.
 1865; Bezold. — 7. Rohault de Fleury. — 8. Dartein. — * 9. Dehio.
 — 10. Dartein. — **Taf. 67.** — 1. Rohault. — * 2. Bezold. — * 3. Ders.
 — * 4. Ders. — 5. Schulz. — 6. Gailhabaud. — 7. Schulz. — * 8. Bezold.
 — * 9. Dehio. — **Taf. 68.** — 1. Rohault. — 2. Schulz. — 3. Ders.
 — 4. Ders. — 5. C.-Com. Jahrb. 1861. — 6. Mon. arqu. de España.
 — 7. C.-Com. Jahrb. 1862. — 8. Mon. Esp. — 8. Seradifalco. —
Taf. 69. — 1. Rohault. — 2. Gailhabaud. — **Taf. 70.** — * 1. Bezold.
 — 2. Rohault. — 3. Osten. — **Taf. 71.** — * 1. Dehio. — * 2. Ders.
 — * 3. Ders. — * 4. Ders. — * 5. Bezold. — * 6. Ders. — * 7. Ders.
 — **Taf. 72.** * 1. Bezold. — * 2. Dehio. — * 3. Ders. — * 4. Ders. —
 * 5. Bezold. — * 6. Ders. — **Taf. 73.** — 1. Etudes de l'école des
 beaux-arts. — 2. Schulz. — 4. Ders. — 5. Ders. — **Taf. 74.** —
 * 1. Bezold. — 2. C.-Com. Mitteil. — 3. 4. Dartein. — 5. Osten. —
 6. Ders. — **Taf. 75.** — 1. C.-Com. Jahrb. 1861. — 2. Mon. Esp. —
 3. C.-Com. a. a. O. — 4. 5. Mon. Esp. — **Taf. 76.** — 1. Gail-
 habaud. — 2. Ders. — **Taf. 77.** — * 1. Nach Photographie. —
 * 2. Bezold.

Die kirchliche Baukunst des
Abendlandes

2. Band

Dehio - Bezold

Cotta
Stuttgart
1884



